



# Ruderalvegetation – wildes Grün zum Schutz der Biodiversität erhalten

## Zusatzmaterial (Laborraum)

Name: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_



## Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*)

### Steckbrief

**Familie:** Süßgräser

**Wuchshöhe:** 40 - 120 cm

**Wurzeltiefe:** bis zu 60 cm

**Blütezeit:** Juni bis Juli

**Stängel:** Die dünnen bis kräftigen, selten behaarten Halme wachsen steif aufrecht und verfügen über drei bis vier Knoten.

**Blätter:** Die gelblich grünen bis graugrünen Grundblätter sind schmal mit bis zu 30 Zentimeter langen und zwei bis drei Millimeter breiten Spreiten. Die oberen Blätter sind meist flach und bis zu sechs Millimeter breit. Sie sind lang und fein zugespitzt und locker behaart oder kahl. Die grundständigen Blätter sind bei Trockenheit oft zusammengerollt.

**Herkunft und Verbreitung:** Die Aufrechte Trespe ist in Europa mit Ausnahme Nordeuropas, in Nordafrika und Südwestasien verbreitet. Sie kommt vom Flachland bis ins Gebirge bis in Höhenlagen von 1300 Metern vor.

**Vorkommen:** Es handelt sich um eine Halblicht- bis Volllichtpflanze, die nur eine geringe Beschattung erträgt. Sie kommt auf Trocken- und Halbtrockenrasen, wechsellückigen Frischwiesen, entwässerten Niedermoorwiesen, Bahndämmen, in Kalk-Magerrasen, auf entwässerten Moorwiesen und auf steinig sonnigen Hängen, an Wegrändern und auf Dämmen vor. Sie bevorzugt durchlässige, lockere, mäßig trockene, basenreiche, mäßig saure und nährstoffarme Lehm-, Kalk-, Mergel- und Lössböden.



**Abbildung 1: Aufrechte Trespe.**

Quelle: Van Eden, F. W. (1898): Flora Batava.  
Online unter: [http://caliban.mpiiz.mpg.de/batava/band20/high/IMG\\_9051.html](http://caliban.mpiiz.mpg.de/batava/band20/high/IMG_9051.html) (12.2018).  
Gemeinfrei.

## Gewöhnlicher Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*)

### Steckbrief

**Familie:** Süßgräser

**Wuchshöhe:** 50 - 150 cm

**Wurzeltiefe:** Tiefwurzler

**Blütezeit:** Mai bis Juni

**Stängel:** Die glatten, aufrechten Halme sind kräftig mit drei bis fünf Knoten.

**Blätter:** Die Blatthäutchen sind meist ganzrandig, zuweilen gefranst und etwa ein bis drei Millimeter lang. Die Blattspreiten sind wie die Blattscheiden kräftig grün, fünf bis zehn Millimeter breit und bis zu 40 Zentimeter lang.

**Herkunft und Verbreitung:** Der Gewöhnliche Glatthafer ist von Europa bis Zentralasien und in Nordwestafrika vom Flachland bis in mittlere Gebirgslagen (bis in eine Höhenlage von etwa 1650 Metern) verbreitet. In Nordamerika, Australien und Neuseeland kommt er als Neophyt vor.

**Vorkommen:** Er kommt auf submontanen Frischwiesen, wechsellacknen Halbtrockenrasen, mäßig trockenen bis mäßig feuchten Weg- und Straßenrändern, Bahndämmen, Steinbrüchen, Brachen, hochmontanen Steinschutt- u. Hochgrasfluren und Waldrändern vor. Er wächst in Mähwiesen, an Hecken und Dämmen, an Böschungen und Wegrändern. Die Pflanze ist anspruchsvoll in Bezug auf Nährstoffe.



Abbildung 2: Gewöhnlicher Glatthafer.

Quelle: Lindman, C. (1926): Bilder ur Nordens Flora, Stockholm. Online unter: <http://caliban.mpipz.mpg.de/lindman/461.jpg> (12.2018). Gemeinfrei.

## Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*)

### Steckbrief

**Familie:** Süßgräser

**Wuchshöhe:** 30 - 150 cm

**Wurzeltiefe:** Tiefwurzler

**Blütezeit:** April und Juli

**Stängel:** Die Halme wachsen aufrecht und sind dünn bis mäßig kräftig. Sie sind glatt und haben wenige Knoten.

**Blätter:** Die Blattspreiten sind glatt, unbehaart und zugespitzt. Sie sind meist ganzrandig, zuweilen gefranst und etwa ein bis drei Millimeter lang. Die Blattspreiten sind wie die Blattscheiden kräftig grün, fünf bis zehn Millimeter breit und bis zu 40 Zentimeter lang.

**Herkunft und Verbreitung:** Der Wiesenfuchsschwanz ist in ganz Europa und Nordasien bis zur Mongolei von der Ebene bis ins Gebirge weit verbreitet. Die Pflanze ist nicht überall in Europa eine ursprüngliche Grasart. Sie wurde durch die Wiesenkultur stark gefördert.

**Vorkommen:** Der Wiesenfuchsschwanz wächst bevorzugt auf sickerfeuchten, nährstoffreichen, humosen und tiefgründigen Böden und ist ein Nässe- und Nährstoffzeiger. Durch Düngung des Standortes und Bewässerung wird der Wiesenfuchsschwanz begünstigt.



Abbildung 3: Wiesenfuchsschwanz.

Quelle: Thomé, O. W. (1885): Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz.  
Online unter: [www.biolib.de](http://www.biolib.de) (12.2018). Gemeinfrei.

## Silbergras (*Corynephorus canescens*)

### Steckbrief

**Familie:** Süßgräser

**Wuchshöhe:** 10 - 35 cm

**Wurzeltiefe:** bis zu 15 cm

**Blütezeit:** Juni bis August, gelegentlich bis Oktober

**Vermehrung:** Samen

**Blätter:** Die silbrig graugrünen Blattspreiten sind sehr steif, borstenförmig, zusammengerollt und rau. Die Blätter erreichen eine Länge von 15-30 cm.

**Herkunft und Verbreitung:** Das Silbergras ist vom südlichen Skandinavien über Nordwesteuropa bis in den Mittelmeerraum weit verbreitet. Es kommt auch in Marokko vor.

**Vorkommen:** Das Silbergras wächst auf warmen, trockenen, nährstoffarmen, meist humus- und feinerdearmen, lockeren, durchlässigen Sandböden der tieferen Lagen. Es ist eine Pionierpflanze auf offenen, vegetationsarmen Flugsandfeldern der Küsten- und Binnendünen, auf Brachen, an Wegen, Sandgruben sowie lichten Kiefern- und Birkenwäldern.

**Besonderheiten:** Das Silbergras wächst in sogenannten Horsten. Es ist an die extremen Umweltbedingungen seiner natürlichen Standorte wie Hitze, Trockenheit, und Nährstoffarmut angepasst. Die Oberflächen der Wurzeln sind durch die samtige Behaarung vergrößert. Dies befähigt die Pflanze dazu, genügend Wasser aufzunehmen. Ferner funktionieren die starren, aufrechten Halme der Horste als Tau- und Regensammler und leiten Wasser zu den Wurzeln. Schließlich schränken die gerollten Blätter den Wasserverlust durch Verdunstung ein, indem die Spaltöffnungen verborgen liegen. Auf reiferen Sandtrockenrasen mit geschlossener Grasdecke wird die kurzlebige Art rasch verdrängt. Sie ist somit **konkurrenzschwach**.



Abbildung 4: Silbergras.

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei: Silbergras2.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Silbergras2.jpg), Nordlicht, (CC BY-SA 3.0).



## Silbergras



**Abbildung 5: Silbergrasflur.**

**Quelle:** Pionier-Sandtrockenrasen mit *Corynephorus canescens* auf einer brandenburgischen Binnendüne bei Finowfurt. <https://galasearch.de/plants/13422-corynephorus-canescens>. © Lutz Sepke.



**Abbildung 6: Düne mit Silbergrasbepflanzung.**

**Quelle:** <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Silbergras3.jpg>, Nordlicht, (CC BY-SA 3.0).



**Abbildung 7: Zeichnung von Silbergras.**

**Quelle:** Van Eden, F. W. (1898): Flora Batava.  
Online unter: [www.biolib.de](http://www.biolib.de) (12.2018).  
Gemeinfrei.

## Nickende Kratzdistel (*Carduus nutans*)

### Steckbrief

**Familie:** Korbblütler

**Wuchshöhe:** 30 - 100 cm

**Blütezeit:** Juli bis September

**Blütenfarbe:** rosa- bis lilafarben

**Stängel:** Der Stängel ist aufrecht, wenig verzweigt, spitzstachelig und behaart.

**Blätter:** Die wechselständigen Laubblätter weisen einen stark dornigen Blattrand auf und sind fiederspaltig.

**Blüte:** Die Pflanze besitzt 2 bis 6 cm breite, fast kugelige Blütenstände. Die körbchenförmigen Blütenstände enthalten über 100 süßlich duftende Röhrenblüten. Die fünf purpurroten Kronblätter sind zu einer etwa 1,5 cm langen Röhre verwachsen.

**Dornen:** Die Dornspitzen der Blätter dienen als Kondensationspunkte für zusätzliche Wassergewinnung an trockenen Standorten sowie als Fraßschutz gegen Weidetiere.

**Wurzeln:** Rhizom. Das Rhizom ist eine unterirdische, horizontal wachsende Sprossachse, die von vielen krautigen Pflanzen ausgebildet wird. Es dient der Speicherung von Nährstoffen und der Vermehrung.

**Herkunft und Verbreitung:** Die Nickende Distel ist besonders im Mittelmeerraum an trockenen Standorten weit verbreitet. Das gesamte Verbreitungsgebiet umfasst Süd-, Ost- und Mitteleuropa, Irland, Großbritannien, Nordafrika, Westasien, das Kaukasusgebiet, Zentralasien, Sibirien, China und die Mongolei. In Nordeuropa, im südlichen Afrika, in Nordamerika, Australien, Neuseeland und in Chile kommt sie als Neophyt vor.

**Vorkommen:** Man findet die Nickende Distel ziemlich häufig in offenen Wildkraut-Gesellschaften, an Wegen, Schutt- und Verladeplätzen, an Böschungen, in Magerweiden, auf sommerwarmen, meist kalkhaltigen Böden.



Abbildung 8: Nickende Kratzdistel.



Abbildung 9: Rhizom-Wurzel der Distel.

Quelle: Gesellschaft für Boden, Technik, Qualität (BTQ), ©Heilmann, H.



Abbildung 10: Blüte der Nickenden Kratzdistel.

## Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*)

### Steckbrief

**Familie:** Korbblütengewächse

**Wuchshöhe:** 30 - 100 cm

**Wurzeltiefe:** Meist besitzen Margeriten einen Wurzelballen

**Blütezeit:** Juni bis Juli

**Blütenfarbe:** weiß und gelb

**Stängel:** Sie besitzt unverzweigte, aufrechte Stängel.

**Blätter:** Die spatelförmigen Laubblätter sind wechselständig angeordnet. Die unteren Blätter sind meist grob gezähnt, die oberen weniger.

**Blüte:** Die zahlreichen röhren- und zungenförmigen Einzelblüten vereinigen sich zu einer Scheinblüte. Die Zungenblüten sind weiß und die Röhrenblüten gelb.

**Herkunft und Verbreitung:** Diese Margeritenart hat ihren Ursprung auf den Bergwiesen der Pyrenäen. Die Margerite ist in vielen Teilen Europas verbreitet.

**Vorkommen:** Diese Margeritenart bevorzugt nährstoffreichen Boden mit guter Wasserversorgung. Sie ist auf sonnigen Standorten verbreitet.

**Besonderheiten:** Die Wiesen-Margerite ist eine mehrjährige krautige Pflanze.

Margeriten reagieren empfindlich auf zu viel Nässe und auf reine Sandböden.

Wiesen-Margeriten sind selbst nicht wirklich giftig, können aber vor allem im Zusammenhang mit Licht allergische Reaktionen auf der Haut auslösen. Diese Eigenschaft bezeichnet man auch als Phototoxizität.



Abbildung 11: Margeriten.



Abbildung 12: Zeichnung einer Margerite.

Quelle: Thomé, O. W. (1885): Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz. Online unter: [www.biolib.de](http://www.biolib.de) (12.2018). Gemeinfrei.



## Stiefmütterchen (Viola)

### Steckbrief

**Familie:** Veilchengewächse

**Wuchshöhe:** 8 - 35 cm

**Wurzeltiefe:**

**Blütezeit:** Mai bis September

**Blütenfarbe:** gelb, weiß, blauviolett

**Stängel:** Das Stiefmütterchen besitzt aufrechte, kantige Stängel

**Blätter:** Die Blätter sind kurzstielig und wechselständig angeordnet. Am unteren Teil der Pflanze sind die Blätter rund bis herzförmig und gekerbt, weiter oben ansetzende Blätter sind länglich.

**Blüte:** Die Blüte ist normalerweise mehrfarbig, manchmal aber sind die Farben aber nur schwach ausgeprägt. Die Krone ist zweiseitig symmetrisch und besteht aus fünf Blättern.

**Herkunft und Verbreitung:** Das Stiefmütterchen ist in weiten Teilen Europas ansässig.

**Vorkommen:** Äcker, Schutthalden & Brachen, Felsen, steinige Wiesen und Wegränder sind die typischen Standorte des Stiefmütterchens.

**Besonderheiten:** Schon im Mittelalter wurden dem Wilden Stiefmütterchen verschiedenste Heilwirkungen zugeschrieben. Das Stiefmütterchen wurde dabei unter anderem gegen verschiedene Hautkrankheiten eingesetzt. Heutzutage ist dessen medizinische Wirkung aber umstritten und so werden verschiedene Arten aus der Gattung der Veilchen vor allem als Garten- und Topfpflanze und zur farbenfrohen Dekoration in Parks genutzt.



Abbildung 13: Stiefmütterchen.



Abbildung 14: Zeichnung eines Wilden Stiefmütterchens (*Viola tricolor*).

Quelle: Kops, J. (1800): Flora Batava.  
Online unter: [www.biolib.de](http://www.biolib.de) (12.2018). Gemeinfrei.

## Wilde Möhre (*Daucus carota*)

### Steckbrief

**Familie:** Doldenblütler

**Wuchshöhe:** 20-120 cm

**Wurzeltiefe:** Tiefwurzler (Pfahlwurzler), bis zu 80cm tief

**Blütezeit:** Mai-September

**Blütenfarbe:** weiß

**Stängel:** Sie besitzt borstenartige Haare auf dem unverzweigten, aufrechten Stängel.

**Blätter:** Die Laubblätter sind mehrfach (in der Regel zwei- bis vierfach) gefiedert.

**Blüte:** Doldenblütler, der bei Trockenheit die Blütenblätter zusammenzieht und bei Feuchtigkeit auffächert. Die Dolde(n)mitte ist meist schwarzpurpur/schwarzrot gefärbt, die umhüllenden, gefiederten oder dreiteiligen Blätter hingegen sind weiß.

**Herkunft und Verbreitung:** Die Wilde Möhre ist weit verbreitet in Europa, West- und Zentralasien, sogar in Nordafrika und im Kaukasusgebirge ist sie zu finden. Sie konnte sich in den unterschiedlichsten klimatischen Zonen ansiedeln.

**Vorkommen:** Diese Möhrenart bevorzugt grundsätzlich Flach- und Hügellandschaften in nährstoffreichen, trockenwarmen Böden auf offenen Flächen.

**Besonderheiten:** Die Wurzel (die „Möhre“) ist aufgrund ihres Karotinmangels im Gegensatz zur Gartenmöhre nahezu farblos.



Abbildung 15: Blüten der Wilden Möhre.



Abbildung 16: Zeichnung einer Wilden Möhre

Quelle: Thomé, O. W. (1885): Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz. Online unter: [www.biolib.de](http://www.biolib.de) (12.2018). Gemeinfrei.

## Rasen

### Steckbrief

**Familie:** Gras. Der Rasen bezeichnet eine geschlossene Vegetationsdecke aus verschiedenen Gräsern, die je nach Verwendungszweck als Rasensaatgut zusammengemischt werden.

**Wuchshöhe:** wird geschnitten/gemäht, beträgt je nach Rasentypus zwischen 5mm-10cm

**Wurzeltiefe:** Flachwurzler

#### Verbreitete Rasentypen:

- Gebrauchsrasen: mittelmäßige Belastbarkeit, geringer Pflegeaufwand, langsamer Wuchs, trockenheitsresistent und widerstandsfähig. Findet sich bevorzugt in Hausgärten, Wohnsiedlungen und Parks gepflanzt.
- Zierrasen: erfordert intensive Pflege, geringere Belastbarkeit, wird durch den satt-grünen Farbton zur stilvollen Begrünung eingesetzt.
- Schattenrasen: benötigt einen höheren Feuchtigkeitsgehalt, verträgt intensive Sonneneinstrahlung schlecht.

**Herkunft, Verbreitung und Vorkommen:** Die unterschiedlichsten Rasentypen sind auf der ganzen Welt in Siedlungsgebieten der Menschen verbreitet.

**Besonderheiten:** Rasen ist keine geschützte Bezeichnung, daher kann jede beliebige Mischung verschiedener Rasensamen als Rasen bezeichnet (und als solcher auch verkauft) werden.



Abbildung 17: Rasen.

## Allgemeine Toleranzkurve und Toleranzbereich

Text und Abbildung leicht modifiziert nach Philipp Hauer (2012)

<https://www.philipphauer.de/info/bio/toleranzbereich>

Alle Lebensprozesse basieren auf chemischen Reaktionen. Für diese bedarf es allerdings einer spezifischen Temperatur, sodass Wärme für jeden Organismus lebensnotwendig ist. Die konkreten Ansprüche an einen Umweltfaktor können sich von Organismenart zu Organismenart teilweise gravierend unterscheiden. Jene Ansprüche lassen sich in Form von Toleranzkurven darstellen:

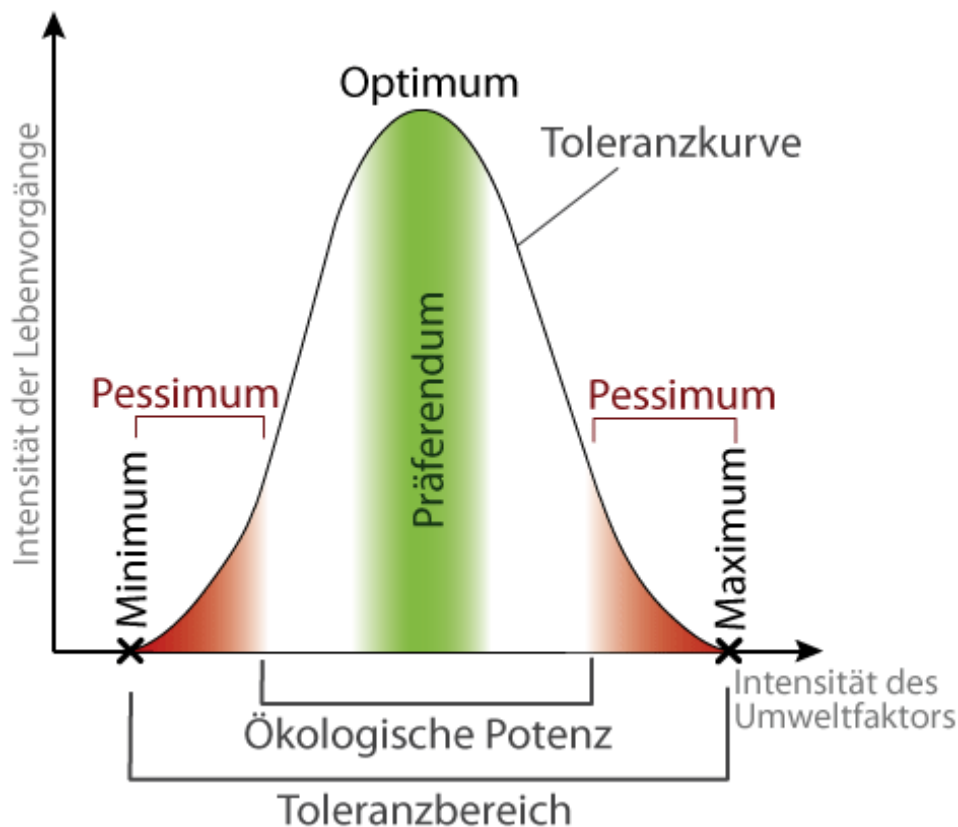


Abbildung 18: Allgemeine Toleranzkurve.

Jedes Tier und jede Pflanze lässt sich durch unzählige solcher Toleranzkurven und Toleranzbereiche charakterisieren, die sich auf verschiedene abiotische und biotische Umweltfaktoren beziehen. Beispiele für solche Umweltfaktoren sind:

- Temperatur
- Wasser (Wassergehalt, Wassertiefe)
- Licht
- Bodenbeschaffenheit (z. B.: Salzgehalt, Wassergehalt)
- pH-Wert
- Nahrung



Tabelle leicht modifiziert nach Philipp Hauer (2012)

<https://www.philipphauer.de/info/bio/toleranzbereich>

## Fachterminus

## Erklärung

### *Toleranzbereich*

Unter dem Toleranzbereich eines Lebewesens versteht man jenen Bereich, in dem die bloße Existenz des Lebewesens möglich ist. Sie ist durch das Minimum und das Maximum begrenzt.

### *Toleranzkurve*

Die Toleranzkurve ist die konkrete Intensität der Lebensvorgänge/Aktivität des Lebewesens im Toleranzbereich als Reaktion auf Veränderungen des Umweltfaktors.

### *Ökologische Potenz*

Die ökologische Potenz beschreibt den Bereich, in dem Fortpflanzung, Bewegungsaktivitäten und Entwicklung stattfinden kann. Sie umfasst den Toleranzbereich abzüglich des Pessimums. Sie legt somit fest, was einem Organismus theoretisch im Hinblick auf Fortpflanzung und Ausbreitung möglich ist. Jedoch verhindert meist Konkurrenz ein volles Ausschöpfen der ökologischen Potenz.

### *Minimum, Maximum*

Das Minimum und das Maximum bilden die äußersten Grenzen für die Lebensfähigkeit des Organismus. Werden diese Punkte überschritten, tritt der Tod ein. Sie begrenzen das Vorkommen einer Art in der Biosphäre.

### *Optimum/Präferendum*

Das Optimum/Präferendum beschreibt den für die Organismenart günstigsten Wert, den Vorzugsbereich. Hier erreichen die Lebensvorgänge ihren höchsten Wert. Höhere oder niedrigere Werte bedeuten eine Verschlechterung der Lebensbedingungen für den Organismus.

### *Pessimum*

Nähert sich die Toleranzkurve dem Maximum bzw. dem Minimum an, so spricht man vom Pessimum. Hier ist zwar kurzzeitig Existenz, aber keine Fortpflanzung, Entwicklung und ähnliches möglich.

## Wasserspeichervermögen von Sand, Schluff und Ton

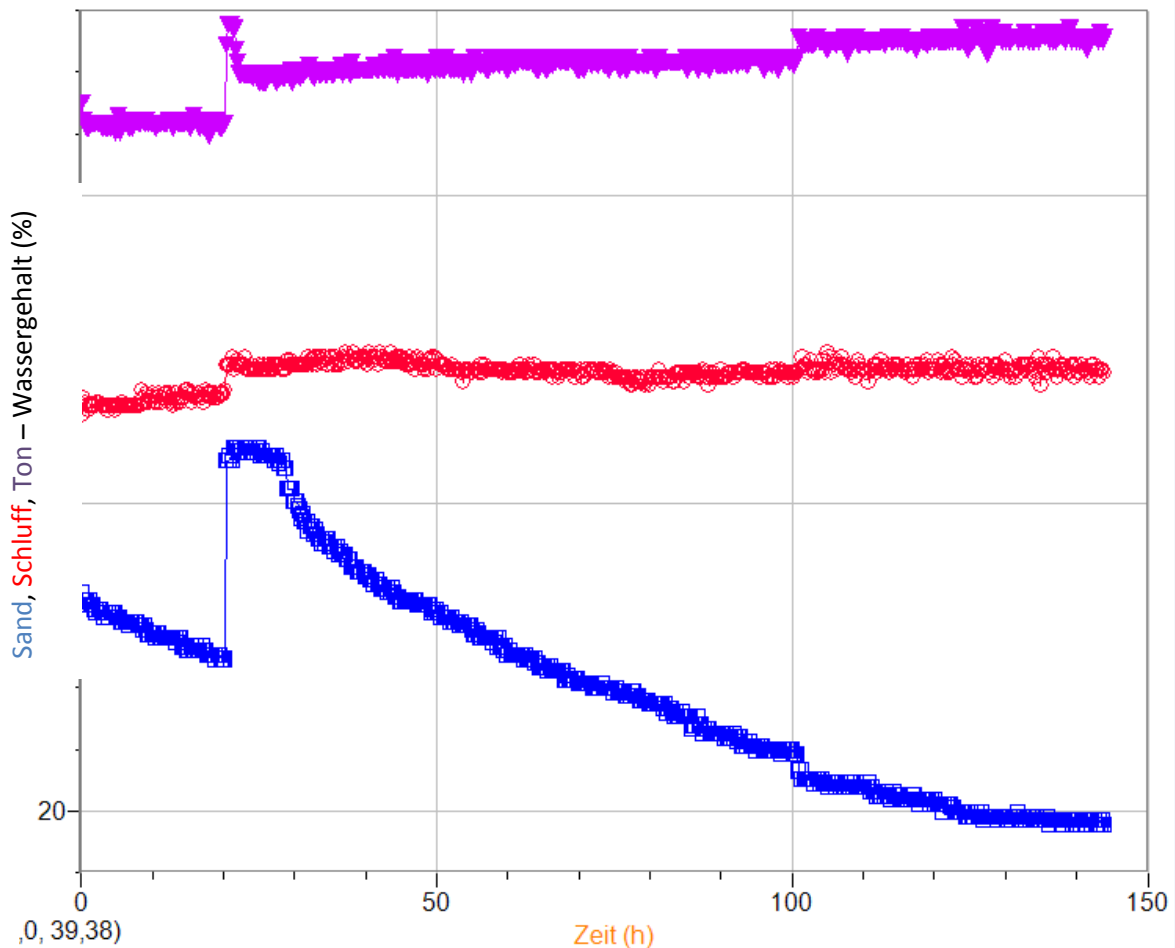


Abbildung 19: Wasserspeichervermögen von Sand, Schluff und Ton (eigene Darstellung).

Die Grafik zeigt den Wassergehalt von Ton, Schluff und Sand in Prozent und gibt somit Auskunft über das unterschiedliche Wasserspeichervermögen dieser Bodenarten. Die Werte wurden im Geco-Lab gemessen. Alle drei Bodenarten wurden zum selben Zeitpunkt mit einer einheitlichen Menge Wasser gegossen.

Das Wasserspeichervermögen der Böden ist ein wichtiger Faktor für das Pflanzenwachstum.

## Bodenarten nach Korngröße

### Sandige Böden

Sandige Böden bestehen aus einzelnen Sandkörnern. Zerreibt man ihn zwischen den Fingern, fühlt er sich rau an und man spürt die einzelnen Körner. Er lässt sich nicht formen und haftet nicht an den Fingern.



Abbildung 20: Sandiger Boden.

### Lehmige Böden

Lehmboden enthält neben Sandkörnern vor allem kleine, 'mehlige' Bodenpartikel, die Schluff genannt werden und in den Fingerrillen haften bleiben. Er ist bindig und mit den Fingern formbar, wird aber beim Ausrollen schnell rissig. Lehmige, schluffige Böden können - vor allem wenn sie aus Löss entstehen - gut Wasser speichern und haben ausreichende Nährstoffvorräte. Ihnen muss meist nur die Menge an Kalk und Humus zugeführt werden, die durch die Pflanzen verbraucht wird.



Abbildung 21: Lehmiger Boden.

### Tonige Böden

Toniger Boden lässt sich gut kneten, formen und ausrollen. Beim Formen entstehen meist glänzende Reibeflächen. Tonige Böden sind schwere und oft nasse Böden, die aus feinsten mineralischen Bestandteilen bestehen: Sie können viel Wasser aufnehmen, das allerdings den Pflanzen - bedingt durch die hohe Haftung der Wassermoleküle an die Bodenpartikel - nur zu einem geringen Teil zur Verfügung steht. Da Sickerwasser nur langsam weitergeleitet wird, entsteht bei Regen schnell die Gefahr der Staunässe. Gleichzeitig sind tonige Böden durch das geringe Porenvolumen schlecht durchlüftet, "der Boden atmet nicht" und erwärmt sich nur langsam.



Abbildung 22: Toniger Boden.

**Tabelle 1: Eigenschaften von Böden in Abhängigkeit von der Bodenart.**

[https://www.bodenkunde-projekte.hu-berlin.de/boku\\_online/pcboku10.agrar.hu-berlin.de/cocoon/boku/sco\\_2\\_substrate\\_82e17c.html?section=N100BW](https://www.bodenkunde-projekte.hu-berlin.de/boku_online/pcboku10.agrar.hu-berlin.de/cocoon/boku/sco_2_substrate_82e17c.html?section=N100BW) © Jana Chmielewski

Eigenschaften	Sandboden	Lehmboden	Tonboden
Körnung	Einseitige Körnungsstruktur (Sand, kaum Feinerdeanteil)	Ausgeglichene Körnungsstruktur (Sand-Schluff-Ton-Anteile)	Einseitige Körnungsstruktur (Ton-Schluff-Anteile)
Wasserführung	Gut	Gut	Schlecht
Wasserhaltung	Gering	Hoch	Sehr hoch, bedingt verfügbar
Durchlüftung	Sehr gut durch hohes Porenvolumen	Gut: optimales Porenvolumen bei Krümelgefüge	Schlecht
Humus- und Nährstoffgehalt	Humusanteil oft hoch, aber schlechte Humusqualität; Nährstoffgehalt oft gering	Meist hoher Nährstoffgehalt	Meist hoher Nährstoffgehalt
Bearbeitbarkeit	Leicht bearbeitbar für Maschinen und Hand	Leicht bearbeitbar	Schwer bearbeitbar, mit Maschinen oft nicht befahrbar
Wachstum	Gute Durchwurzelbarkeit, aber nur Standort für anspruchslose Arten	Gute Durchwurzelbarkeit, guter Standort für Kulturpflanzen (Weizen, Hackfrüchte)	Schlechte Durchwurzelbarkeit, meist Wiesen und Weiden

**Tabelle 2: KorngröÙeneinteilung des Feinbodens.**

<b>Ton</b>	< 0,002	mm
<b>Schluff</b>	0,002 – 0,063	mm
<b>Sand</b>	0,063 – 2,00	mm